

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 19

Artikel: Der Apache

Autor: Rochon, Jean

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Original-Lithographie von R. Hengstenberg

Maasschleuse

Ravaria-Verlag, München-Gauting

DER APACHE

SKIZZE VON JEAN ROCHON

(Nachdruck verboten)

Während der Braten im Herd schmorte, genoss Solange, im Rohrsessel zurückgelehnt,träume den frischen Hauch der Dämmerung, die sich über die blaue, an der Mole verschäumende Flut zu legen begann.

Sie gab sich der zauberhaften Schönheit des Abends hin. Ihre bald von Nizza zurückkehrende Herrschaft würde den Tisch gedeckt, den Braten zum Auftragen fertig vorfinden.

Plötzlich knirschte der Kies eines Gartenweges hinter ihr. Sie glaubte, Turc, das Grundstück bewachende Dogge sei es: sie hatte es sich seit kurzem angewöhnt, über die Gartenmauer zu springen, darum sagte Solange ohne sich umzudrehen:

«Du Wilder, da bist du ja!»

Nein . . . das klang wie ein Männergeschritt. Aus ihrer plötzlich wie zugeschnittenen Kehle drang ein Schreckenslaut . . .

«Män kennt woh nicht mehr?» höhnte eine heisere Trinkerstimme. Der Anzug und das Schuhwerk des dunkelhaarigen Mannes sahen wenig vertrauenerweckend aus: das Gesicht mit den Baristöppeln hatte einen zynischen Ausdruck. Die Hand mit ihren knochigen Fingern, gekrümmten Nägeln, eine wahre Erdrohlerhand, näherte sich ihr. Vom Stuhl aufsprings, lief sie die Stufen empor; aber bevor der Riegel einschnappte, wurde die Tür gewaltsam aufgestossen und die heisere Stimme fragte höhnisch:

«Du kennst mich nicht mehr?»

Oh, sie hatte den Mann erkannt, dessen Namen sie trug . . . Siebzehnjährig heiratete sie den Pierre Heuzer. Die ersten Ehemonate ließen sich glücklich an. Solange gebaute ein Kind. Dann geriet Heuzer in schlechte Gesellschaft, gab sich dem Müßiggang, dem Trunkne und brutalisierte sie. Eines Tages — nachdem er sie halbtot geschlagen — ließ er sie röchelnd am Boden liegen und suchte die Bar auf. Wie sich Solange wieder erheben konnte, packte sie ein wenig Wäsche in einen Sack, nahm ihren Jungen, der damals zu laufen begann und flüchtete . . .

Das lag sieben Jahre zurück; seitdem diente sie, und ihr einziger Ehrgeiz, ihre einzige Freude war die Erziehung des Kindes. Ruhig floß ihr Leben dahin . . .

«Ich habe Durst, Solange . . . Ich möchte ein Glas kippen.»

In ihrer Angst langte sie mechanisch nach einer Flasche, einem Glas und schob ihm beides zu.

«Hier,» sagte sie leise, «bediene dich!»

Er stürzte rasch zwei bis zum Rande gefüllte Gläser hinunter, da entdeckte er auf dem Tisch das Vordericht — eine Terrine mit Gänseleberpastete, er verschlang gierig davon.

«Du siehst nicht aus, als wenn du wüsstest, daß ich wegen nichtscheinem Einbruch fünf Jahre weggehabt habe . . . Wie ich frei wurde, kam ich auf den Einstall, bieher zu tippeln . . . Bei den Portiers baldwerte ich deine Bleibe aus, pumpte mir fünfzig Franken, und da bin ich!»

«Also an der Azurküste verbringst du deine Winter . . . Ich komme mit wohlhabend vor, wie ein Holländerkäse, und du scheinst die Made drin . . . Hm!»

«Ich habe dich ja noch gar nicht nach dem Gör gefragt . . . Da hattest du mir ja ein nettes Ding gedreht, wie ich mich sam dem Bengel versetztest. Wenn ich euch damals erwischte, hätte ich Mama und Sprößling zu Scharte zerzuupt.»

Wie Solange vor Entsetzen schwieg, ihre Zähne gegeneinander schlugen und kalter Schweiß ihr Gesicht bedeckte, brach die Wut des Mannes los und er schrie sie zornig an:

«Hast du gehört, einfältige Putte! . . . Was mit dem Jungen los ist, will ich wissen!»

«Adrien ist bei braven Leuten . . . Er geht zur Schule.»

«Wo?»

«Warum soll ich dir das sagen? . . . Das interessiert dich nicht.»

Er gab keine Antwort. Seine erregt arbeitenden Gedanken schienen abzuschweifen. Seine Blicke waren auf das Meer gerichtet, auf dem sich noch einige Segel wiesen. Durch die weitgeöffnete Tür drang die Seeuft und zarte Duftwogen der Myrte und des Eukalyptus herein.

Pierre Heuzer stand auf.

«Ich finde es hier nicht langweilig . . . Aber mein Grundsatz ist: die Arbeit vor allem anderen . . . Du führst mich durch die Zimmer . . . Ich seh mal Silberzeug und Goldsachen durch . . . Marsch! Und ein bißchen plötzlich!»

Solange reckte sich hoch. Die ihr angeborene Ehrenhaftigkeit verschwand die Furcht, und die Empörung überzog ihr blasses Gesicht mit einem roten Schleier.

«Das wirst du nicht tun! . . . Nein! Wenn die Herrschaft abwesend, bin ich hier die Herrin . . . Verstanden? . . . Ich bin ehrlich . . . In meinem Leben begin ich nur eine Torheit: daß ich dich heirate. Geh fort!»

«Was fällt dir denn ein?»

«Geh fort oder ich schreie!»

Sie wollte auf die Terrasse fliehen; aber eine brutale Faust legte sich auf sie. Ihre verzweifelten Schreie wurden rasch unterdrückt; in weniger als einer Minute war sie gebunden, geknebelt und mit dem Fuß in eine Ecke des Speisezimmers gesiebt.

«So! . . . Jetzt geht das «Quanfen» los . . . Und du kannst in aller Ruhe den Staub des Parkett einsaugen . . . Wenn ich dann fort bin, hast du bei deiner Herrschaft leichtes Spiel. Du bist gleich wehrlos gemacht worden und in Ohnmacht gefallen . . . Die Ohnmacht dämpft immer, besonders bei einem Weib . . . Solltest du über meine Identität den Schnabel nicht halten, dann müßten wir unsere Bekanntschaft nach meiner Entlassung aus der Zentrale erneuern. Verstanden?»

Schon öffnete er, um sich das Silberzeug — bemächtigt, die Türe des Büffets, da sprang der Molosser, der Hund, der hereingekommen war, ihm im Halbdunkel mit mächtigem Satz an die Kehle. Pierre Heuzer prallte unter der Wucht des Stoßes zurück und postierte sich in gekrümmter Stellung im Winkel. Seine Hand wollte impulsiv nach der Waffe langen, die der furchtbare Moment erforderte: der Molosser schmappete nach ihr und zermalmte sie mit seinen Zähnen. Mit einem gräßlichen Schmerzensschrei brach der Mann zusammen.

«Solange! Ruf ihn, oder er reißt mich in Stücke!»

Man sah nur noch das gelbe Fell des Tieres, das sich platt auf sein Opfer geworfen hatte. Dumpfes Knurren und röchelnde Laute lösten sich ab. Krümmungen, Zuckungen der Agonie!

Erneutes Aufflammen der Wut entfernte zuweilen die beiden Gegner voneinander, dann stürzte sich der Molosser zorneschnaubend von neuem auf den Niedergeworfenen, und seine Hauer schnitten in dessen Fleisch.

«Solange! . . . Solange! . . . Zu Hilfe!»

Das Schauspiel war so furchtbar, die Schreie so verzweifelt, so herzerreißend, daß Solange in diesem Augenblick ihre eigene Qual, die immer mehr fühlbar werdende Gefahr der Erstickung, des Todes, vergaß. Menschliches Mitleid marterte sie und entriß ihrer Brust einen Schrei, der sie vom Knebel befreite . . . Ein Wort, ein einziges genügte, um das Tier zu rufen, der Metzelei ein Ende zu machen; und dieses Wort brachte sie nicht über die Lippen.

«Solange! . . .»

Der letzte Ruf verlangt bittend, fast unartikuliert aus dem verkrampften, blutigen Mund Pierre Heuzers, und dann wurde es still. Er lag tot, mit zerschnittenen Schlägern da.

Der Molosser ließ seine Beute los und begann, mit wunderbarem Geschick die Gefesselte zu befreien. Die Zähne hatten bald die Stricke zerbissen, und die rechte Hand Solanges konnte den Knebel vollends beseitigen. Sie brauchte lange Zeit, um ihre Kaltblütigkeit wieder zu gewinnen. Die bis zum Springen angespannten Nerven vibrierten noch vor Entsetzen. Trotzdem konnte sie sich endlich fassen und mit voller Klarheit überdachte sie die schrecklichen Folgen dieses Dramas. Wurde der Apache erkannt, dann war sie, ihr Kind, das seinen Namen trug, der Presse, der Öffentlichkeit, ausgeliefert. Wie ein Blitz durchzuckte es ihr Gehirn: sie beugte sich über das bis zur Unkenntlichkeit verstimme Gesicht Pierre Heuzers, nahm alles, was seine Taschen an Papieren enthielten, heraus und warf sie ins Feuer.

«Mein Sohn,» flüsterte sie, «er kann mit erhabenem Haupt ins Leben treten.»

Und unter dem Trost dieser Sicherheit, in der Überzeugung, daß die Justiz die Persönlichkeit des Opfers nicht würde feststellen können, lief sie zum Bahnhof von Trayas, um ihre Herrschaft zu erwarten und sie von dem furchtbaren Ereignis zu benachrichtigen.